

Meiner Mutter

Autor(en): **Attenhofer, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **06.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-574416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freund gefunden, und ich hätte herzlich gern meinen Wochenlohn mit ihm geteilt.

Doch zwei Tage später schrieb mir Hans Meister erlöst in die Judengasse, er dürfe für ein ganzes Jahr nach Italien reisen und einen steinreichen schwermütigen Herrn begleiten. Das sei das goldene Göttergeschenk für seine Kunst. Aber ... sein Mädchen, das genau genommen schon seine angetraute Frau sein sollte, müsse dableiben. Ob ich vielleicht hin und wieder nach ihr sehen wollte. Trotzdem wir uns noch nicht lange kannten, bitte er mich um diesen Freundschaftsdienst, der nicht der erste wäre, und ich hätte schon einmal den Beutel gezogen für ihn. Ich dürfe mir von seinen zurückgelassenen Zeichnungen aussuchen, was mir gefalle. „Ich werde ihr aber beistehen von der Reise aus, sobald meine Kunst Gold abwirft,“ versicherte er. Sein Mädchen zeige rote Augen; denn er könne ihr wenig genug dalassen. Und das Ereignis ...

Da wußte ich, wie es gemeint war. Damals beim Heimgehen hatte ich auf dem roten Haustafelchen gelesen: „Greta Postmann. Hier wird zum Waschen und Glätten angenommen.“ Und ich kannte solche Verlassene aus dem Haus in der Judengasse. Ich holte mein braunes Kassenbuch, das dem Buchbinder Peter Noß gehörte und 533 Franken bedeutete. Ich machte einen Gang nach der Kasse und wartete vor dem Geldschalter; hinter der Glasmauer schrieben zwei junge Mädchen in hellen Schürzen unter den Augen eines

Schwarzhaarigen Beamten. Er zählte mir die zweihundert Franken, die ich gefordert hatte, mit einem Blick hin, der wie ein Vorwurf aufbekehrte: „Solch ein Leichtsin, das Ersparte nicht im Hafen lassen!“ Jeder hingeworfene Franken, sollte an mein Gewissen anprallen. Da konnte ich nicht anders, ich neigte mich nahe zu ihm, daß die gespitzten Ohren der Mädchen es nicht erschnappen konnten, und flüsterte ihm zu: „Für eine Wickelkindausstattung!“ Der Beamte aber schlug das Glasfenster zu.

Als ich das Geld abgeschickt, ohne meinen Namen anzugeben, fiel es mir plötzlich von den Augen, ob ich ihr auf dem richtigen Weg geholfen. Ich dachte an ihr Gebaren an jenem Abend und wie ein Verlangen in ihrem Blick gewesen; sie hatte gewiß erwartet von mir, daß ich ihr den Freund ersetzen solle. Aber das war ein Gewähren, das ich lieber auf der Seite liegen ließ. Ich machte es wie der fahrende Müller, ich dachte immer an meine schöne Dame im Herrenhaus. Jeder Schritt war eine Erinnerung an sie, wenn ich mit dem Zeitungsbündel durch die Straßen schlenderte. Für meinesgleichen konnten Glück und Erfüllung nur auf der rauhen brausenden Straße bereit liegen. Und ich liebte damals die Straße. An Hans Meister wollte ich einmal schreiben. Aber es geriet mir ein anderes Ding dazwischen. Mein Schicksal las wieder etwas Neues auf der Gasse auf.

(Schluß folgt).

Meiner Mutter

Du gingst so ruhig durch die harte Welt,
 Von Sorge eingewiegt, geweckt vom Kummer;
 Von seltner Freude, reichem Schmerz umwellt
 Erlangtest du den letzten Erdenchlummer.
 Vor mir dein Bild. Ein schlichtes Konterfei,
 Doch tief verklärt vom Frieden deiner Züge.
 Dein Lächeln bittet, daß vom Allerlei
 Des wehen Alltags Gott hinübertrüge
 Die welke Seele in sein stillstes Land,
 Zu einem Schlaf, den kein Erwachen schreckt —
 Ich danke dir für deine stumme Lehre:
 Du hast in mir den heißen Wunsch geweckt
 Nach jener Güte, die dein Herz sich fand,
 Die lächelnd trägt der Erde bunte Schwere.

Adolf Attenhofer, Chur.